

Die Engel Gottes lagern sich um die Seinen, wehren allezeit dem Bösen und helfen, auch wenn der Leib um Gottes geheimer Führung willen gezüchtigt und getötet würde, daß doch die Seele ewig gerettet wird. Könnte der Teufel ungehemmt toben, dann würde völlige Vernichtung seinen Weg bezeichnen. Durch die Engel aber regiert Gott die Welt. Er behält die Herrschaft und läßt den Teufel nur an der Kette sein böses Werk tun zur Strafe der Gottlosen und zur Läuterung der Frommen. „So wird des Guten viel mehr sein als des Bösen, sagt Luther, ausgenommen, was zur Anfechtung oder zur Strafe und Züchtigung der Sünder gehört, wo etwa die Sünden überhandnehmen und die Königreiche, Lande, Städte und Fürsten dahingegeben werden, daß sie gestraft und verwüstet sollen werden. Da hören dann die Wälle und Heerlager der Engel auf“. Wo der Dienst der Engel verachtet, wo die Sünde ohne Leid und Scheu getan, wo der Unglaube befördert wird, da weichen die Engel betrübt zurück, da läßt Gott den Teufel sein heillooses Werk tun.

Bedürfen wir heute nicht der heilsamen Erkenntnis des Dienstes der Engel Gottes, in einer Zeit, in der wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit „Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel?“ Wenn da Gott nicht seinen Engeln gebietet, sich um uns her zu lagern und unseren Schutz zu übernehmen, dann ist's um uns geschehen und der Teufel rast zum Verderben. Darum ist nichts nötiger als die herzliche Fürbitte für Kirche und Volk, für Familie und Heim, Gott möge seine Engel aussenden zum Dienst. Wir finden solche Gebete im Gebetsschatz unserer Kirche und im Gesangbuch, das ja *das* Gebetbuch der Gemeinde ist, wie z. B. Luthers Morgen- und Abendsegen, der uns beten lehrt: „Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde!“ oder den Vers aus Heinrich Alberts Morgenlied: „Deinen Engel zu mir sende, der des bösen Feindes Macht, List und Anschlag von mir wende und mich halt in guter Acht, der auch endlich mich zur Ruh trage nach dem Himmel zu!“ Suchen wir einmal die Engeltropfen im Gesangbuch und wir werden ihrer gar viele finden.

„Die Erkenntnis der lieben Engel“, die nach Luther bei den Christen bleiben solle, ist „sehr nütze und tröstlich“. Wir wollen sie darum in unserer Kirche erhalten haben, uns und anderen zum Trost und zur Freude über Gottes herzliche Fürsorge für die Seinen.

Anmerkung: Lutherworte über Art und Amt der Engel findet man im 43. Heft der Lutherhefte des Verlages von Johannes Herrmann in Zwickau zusammengestellt. Sehr schön ist Erich Schicks Buch: Die Botschaft der Engel im Neuen Testament (Evang. Missionsverlag Stuttgart, 1940).

M ü n c h e n .

*Christian Stoll.*

## Die liturgische Bewegung in unserer Kirche.

Nicht nur die römisch-katholische Kirche hat eine von Klosterneuburg und Maria Laach ausgehende liturgische Bewegung, die mancherlei evangelische Züge trägt und darum auch viele unter uns sympathisch berührt, sondern auch die deutschen evange-

lischen Kirchen haben nach dem Weltkrieg von 1914—1918 eine ebenfalls starke liturgische Bewegung aufzuweisen, deren Auswirkungen noch heute spürbar sind. Die liturgische Bewegung in den evangelischen Kirchen in Deutschland ist im wesentlichen auf der einen Seite aus 3 Kreisen erwachsen, auf der anderen Seite durch das Bemühen lutherischer Landeskirchen gefördert und fruchtbar geworden. Die 3 Kreise sind:

1. die Hochkirchliche Vereinigung,
2. der Berneuchener Kreis und
3. der Alpirsbacher Kreis;

die lutherischen Kirchen sind vor allem die sog. Paktkirchen von Bayern, Hannover und Württemberg.

Die „Hochkirchliche Vereinigung des Augsburgischen Bekenntnisses“ entstand auf Grund von 95 Thesen, die der schleswigsche Pastor Heinrich Hansen im Jahre 1917 anlässlich des Reformationsjubiläums veröffentlichte. Es sollten nach dem Willen des gelehrten Landpfarrers „Spieße und Nägel“ sein, mit denen er die lutherische Kirche aufwecken und ihr einen weit gediehenen Abfall vom Erbe Luthers, aber auch von der „Katholizität“ vor Augen führen wollte. Die Hochkirchler forderten ein maßvolles Zurücktreten der Predigt, eine stärkere Betonung der Objektivität der hl. Sakramente, besonders des Altarsakraments, eine strengere Handhabung der Beichtpraxis (Privatbeichte), die Möglichkeit geistlichen Lebens in Orden und Bruderschaften, die Schaffung eines evangelischen Breviers und das Bischofsamt (apostolische Succession), nicht nur den Bischofsnamen für die Kirchenführer der deutschen lutherischen Landeskirchen.

Kaum eine andere Bewegung im deutschen Protestantismus ist so unkämpft worden wie die hochkirchliche, so daß der erste Vorsitzende der Vereinigung, Pastor Mosel, in einem Artikel im „Tag“ die Apostelworte aus 2. Kor. 6, 1—10 für sich in Anspruch nahm. Sicher ist jedenfalls dieser mehr und mehr um den unter dem Erzbischof von Schweden Dr. Söderblom konvertierten Professor D. Dr. Friedrich Heiler-Marburg stehende Kreis gar manches Mal von der lutherischen Linie abgefallen, aber vieles, was dem lutherischen Christen, der nicht nur am Karfreitag und Weihnachten den Gottesdienst besucht, sondern wirklich mit der Kirche lebt, heute in mehreren Landeskirchen selbstverständlich geworden ist, darf auch ein Erfolg der deutschen hochkirchlichen Bewegung genannt werden. Denn sie war nicht nur eine Arbeitsgemeinschaft von Freunden schöner Äußerlichkeiten, ein Schwärmerkreis auf dem Wege nach Rom, sondern sie bestand aus Männern und Frauen, die aus brennender Liebe zu ihrer Kirche leidenschaftlich an der Verwirklichung ihrer Ziele arbeiteten. Der Beitrag, den die hochkirchliche Vereinigung der Theologie und der kirchlichen Arbeit durch die Werke von Heiler, Schorlemmer und Mehl geleistet hat, ist beachtlich. Sie stellte vor allem als Grundsatz aller liturgischen Arbeit wieder fest, daß Liturgie gebetetes Dogma ist und daß darum ohne theologische Besinnung alles Mühen um den Gottesdienst vergeblich bleibt. Wer mit den Kreisen der HV. bekannt wird, erkennt zu seiner Überraschung ein Doppeltes: die Predigt im hochkirchlichen Gottesdienst steht auf einem hohen Niveau. Sie wird mit Sorgfalt gepflegt und hat mehr erwecklich-missionarischen Charakter, als die Form der von

vielen geforderten „Kultpredigt“. Zum andern hat die emsige Beschäftigung mit der Ökumene die HV. gezwungen, sich mehr und mehr auf den Auftrag zu besinnen, den die lutherische Kirche mit der sola gratia-Predigt der Christenheit der ganzen Welt schuldet. Als ihre geistlichen Väter ehrt sie die sog. Neulutheraner, die großen Kirchenmänner Kliefoth, Vilmar und Wilhelm Löhe, deren Bedeutung für uns Heutige immer deutlicher wird.

Aus ganz anderen Wurzeln entstand der von Professor, nun Bischof, D. Dr. Stählin geleitete Berneuchener Kreis. Die evangelische Jugendbewegung und die Anthroposophie Rudolf Steiners haben bei der Entstehung der Berneuchener Konferenz Pate gestanden. Der Name Berneuchen ist rein zufällig. Er erinnert daran, daß die ersten Tagungen der Bewegung auf dem märkischen Gut Berneuchen stattfanden. Durch die freiwillige Bindung an eine geistliche Lebensordnung streiften die Berneuchener immer klarer ihre liberalistische Vergangenheit ab und kamen zu wertvollen Erkenntnissen, die mehr und mehr in die evangelischen Kirchen eindringen. Ihre Ordnungen sind meist altkirchlichen Texten entnommen oder nachgebildet, doch zeigen sie das Bestreben des Kreises, den kirchenentfremdeten modernen Menschen durch Kompromisse oder unklare Formen nahezukommen. Hier liegt der wunde Punkt der Bewegung. Die „Pfarrgebete“, das Gebet der „Tageszeiten“, die „Gebete für das Jahr der Kirche“ sind im übrigen mit Recht in so großer Auflage verbreitet, weil sie verraten, daß sie nicht am Schreibtisch erdacht, sondern im Gebetskammerlein und am Altar entstanden sind. Nach jahrelanger Arbeit an einem Bibelleseplan, der dem Kirchenjahr folgt, entstand die „Lesung für das Jahr der Kirche“ mit kurzen Betrachtungen der Texte und unter Beigabe eines Wochenliedes für jeden Sonntag und der sonntäglichen Kollekte. Jede Woche steht, so wie es schon Müller und Dieffenbach in ihrer Hausagende getan hatten, unter einem Leitgedanken, der im Wochenpruch zum Ausdruck kommt. Der Berneuchener Liturgiker ist der Marburger Pfarrer Karl Bernhard Ritter, zwar reformierter Universitätsprediger, aber in seiner Haltung Lutheraner. Nach ihm ist Liturgie „heiliges Spiel“, Freude der Kinder Gottes vor seinem Gnadenthron.

Ein Kreis von Theologen, der durch den reformierten Dogmatiker Karl Barth angeregt war, kam regelmäßig im württembergischen Kloster Alpirsbach zur theologischen Besinnung und Arbeit zusammen. Das Bemühen um die rechte Theologie führte die in Alpirsbach versammelten Theologen auch zur Erforschung und Erprobung des rechten Gutes des altreformatorischen bzw. altchristlichen Gottesdienstes. Das liturgische Chorgebet, Choralsingen und Psalmodieren fand dort eine derartige Pflege, daß die Alpirsbacher mit Recht sogar von römisch-katholischer Seite als die Meister der Gregorianik bezeichnet wurden. Die Alpirsbacher haben viele wertvolle altkirchliche Hymnen, die in unseren Kirchen in Vergessenheit geraten waren, unseren Gemeinden wieder zugänglich gemacht, und wertvolles liturgisches Gut von neuem ans Licht gebracht.

Neben die Arbeit dieser freien kirchlichen Kreise tritt die Arbeit der Kirchenleitungen selbst. In Hannover hat die Isenhagener liturgische Konferenz, in Bayern die liturgische Konferenz wertvolle Arbeit geleistet, die sich dann in einer liturgischen Arbeitsgemeinschaft der sog. Paktkirchen fruchtbar erwies. Der Nürnberger Pfarrer Otto Dietz hat nach seiner Lutheragende vor allem Gebetssammlungen im Auftrage

der Landeskirche bearbeitet, so die Bezzel-Gebete und die Gebete der Kirche, die von der Landeskirche amtlich eingeführt wurden. Von seiner Hand stammt auch eine viel benützte Kriegsagende. Mit dem sog. Isenhagener Kirchenbuch, das über Hannover hinaus weite Verbreitung gefunden hat und nur durch die Nöte des Krieges zunächst zurücktreten mußte, sind wir einem evangelischen Brevier nahegekommen. Das gleiche kann von der durch Hanns Lilje bearbeiteten Neuauflage des C.S.V.-Gebetbuches „Der tägliche Gottesdienst“ gesagt werden. Eine ganz bedeutende Erscheinung ist das von der Bayerischen Landeskirche in zwei Bänden herausgegebene Cationale, das eine wesentliche Bereicherung der lutherischen Gottesdienste bedeutet. Georg Kempff, Erlangen, Professor Högner-München u. a. haben mitgearbeitet. Auch mit der Agende der Evang.-Luth. Kirche in Altpreußen ist den lutherischen Kirchen ein wegweisender Dienst erwiesen.

Nach dem katastrophalen Ausgang des Krieges stehen wir auch mit der liturgischen Arbeit vor neuen Aufgaben. Doch sind sie klar erkannt und können mutig in Angriff genommen werden. Nach dem Vorbild der Urgemeinde (Apg. 2, 42) und der lutherischen Reformation (Luthers deutsche Messe 1526) ist der christliche Gottesdienst in seiner Fülle, d. h. in der Verbindung von Wort und Sakrament wieder herzustellen. Mit der neuerkannten Bedeutung des Altarsakraments wird auch der Beichte größere Aufmerksamkeit zugewendet werden müssen. Die Perlen christlicher und insbesondere evangelischer Gebetsliteratur und die Stimmen der Väter, sonderlich Luthers, Johann Gerhards, usw. sind in einem evangelischen Brevier zusammenzufassen. Wir können an die grundlegenden Forschungen Paul Althaus des Älteren und an die oben erwähnten Sammlungen anknüpfen. Ein lutherisches Gebetbuch, herausgegeben von Gerhard Molwitz, wäre noch dazuzunehmen. Eine vereinigte evang.-luth. Kirche in Deutschland hat auf liturgischem Gebiet also kein Neuland vor sich, sondern nur die Aufgabe, sorgsam zu sammeln und amtlich in Gebrauch zu nehmen, was seit Jahrzehnten erarbeitet ist. Ziel und Zweck aller liturgischen Arbeit ist ja weder religiöse Selbstbefriedigung, noch Freude an der Schönheit, sondern, wie die Predigt nach I. Kor. 14, 26 ff., „Aufbauung“ der Gemeinde.

Erlangen.

*Dr. theol. Hans Heuer.*

## Die Kanzel.

Der Kanzel wird mehr Ehre und Unehre angetan als Altar, Taufstein und Orgel. Wenn die Kanzel im Gottesdienst an die Reihe kommt, sind auch die Spätlinge und Nachzügler des Kirchgangs zur Stelle. Vielleicht möchte man nicht als solcher erkannt und abgestempelt werden; vielleicht nimmt man die Sprache der Kanzel wichtiger als die Sprache der Liturgie. Andere können das Gedränge am Schluß des Gottesdienstes nicht vertragen und verlassen nach der Predigt die Kirche. Andere begehren den anregenden Vortrag und meiden die Gemeinschaft der Gläubigen. In verschiedenen Gegenden werden „die Brautpaare von der Kanzel geworfen“. In anderen wird in der Sylvesterpredigt die ganze Gemeinde oder einzelne besondere Vorfälle oder Unsitten „abgekanzelt“. An manchen Orten soll das Abkanzeln noch